

**LAGERGEMEINSCHAFT AUSCHWITZ -  
FREUNDESKREIS DER AUSCHWITZER**



**Schatten eines  
SS-Arztes auf  
der Selektions-  
rampe in Bir-  
kenau. Der nach  
rechts zeigende  
Daumen weist  
in Richtung der  
Gaskammern**

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>Seite</b>
<b>Bescheidene Hilfe, große Wirkung</b>	<b>1</b>
Lagergemeinschaft steht Holocaust-Überlebenden bei	
<b>Janusz Mlynarski zum 89. Geburtstag</b>	<b>3</b>
Gründungsmitglied und 1. Präsident der Lagergemeinschaft	
<b>Verunsichernde Orte</b>	<b>4</b>
Buchbesprechung zur Gedenkstättenpädagogik	
Das Beispiel Dachau: KZ, Flüchtlingsunterkunft, Gedenkstätte	<b>7</b>
<b>„Gemeinsam statt Einsam“</b>	<b>10</b>
Deutsch-polnisches Fortbildungsseminar für Multiplikatoren von Gedenkstättenfahrten	
<b>Besuch in Warschau</b>	<b>13</b>
LGA-Vorstand beim Verband der ehemaligen politischen Häftlinge	
<b>Wie gut, dass es diese jungen Leute gibt</b>	<b>14</b>
Interview mit einem Freiwilligen der Aktion Sühnezeichen	

---

## **Studienfahrt nach Auschwitz und Krakau**

**13. Oktober - 18. Oktober 2011**

- Inhalt: - geführter Rundgang durch das Stammlager Auschwitz  
- geführter Rundgang durch das Vernichtungslager Birkenau  
- Gespräche mit Überlebenden  
- Besuch im Archiv und der Kunstsammlung der Gedenkstätte  
- Besuch in Krakau (u.a. Museum in Schindlers Fabrik)

Kosten: 600 Euro (Flug, Unterkunft, Verpflegung, Eintritte, Honorare)  
Ermäßigung bis zu 50 Prozent auf Antrag für Studierende, Schüler  
und Schülerinnen sowie Menschen mit geringem Einkommen

Informationen und Anmeldung bei Uwe Hartwig, Tel. (06002) 938033,  
E-Mail: hartwig@lagergemeinschaft-auschwitz.de

### **Impressum:**

**Herausgeber:** Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter  
Freiherr-vom-Stein-Straße 27, 35516 Münzenberg  
Internet: [www.lagergemeinschaft-auschwitz.de](http://www.lagergemeinschaft-auschwitz.de)

**Redaktion:** Hans Hirschmann, Tel. (06101) 32010

**Bankverbindung:** Sparkasse Wetterau (BLZ 518 500 79) Konto-Nr.: 20 000 503  
Bei Spenden bitte Adresse deutlich schreiben, damit die  
Bescheinigung für die Steuererklärung zugeschickt werden kann.

## Bescheidene Hilfe, große Wirkung

*Kurz vor Weihnachten 2010 (nachdem die damals jüngste Ausgabe unseres Mitteilungsblattes erschienen war) konnten wir auf Anregung unseres Vereinsmitgliedes Wolfgang Merten der Holocaust-Überlebenden Rozalia Adamczyk eine Soforthilfe von bescheidenen 300 Euro zukommen lassen. Wir haben damit dazu beitragen, dass die heute 98-Jährige in Bytom ihre Wohnung richtig heizen konnte und so der damaligen Kälteperiode nicht in aller Härte ausgesetzt war. Mit ihrer Rente sowie zusätzlichen 300 Euro, die sie vierteljährlich von der „Claims Conference“ bekommt, finanziert Rozalia Adamczyk ihren Lebensunterhalt und bezahlt drei Frauen, die sie in ihrer Wohnung betreuen.*

Wolfgang Merten hat vor Jahren bei einer Rucksackreise in Polen Rozalia Adamczyk kennengelernt und beide haben Freundschaft geschlossen. Die damalige Reise hat er unternommen, nachdem er bei einer noch von unserem Vereinsgründer Hermann Reineck organisierten Studienfahrt nach Auschwitz teilgenommen hatte.

Rozalia Adamczyk, geb. Reinisch, wurde am 9. September 1913 in Kobylina Woloska geboren, einer damals polnischen Stadt, die heute zur Ukraine gehört. Sie lebte mit ihrer Familie in Kamionka Strumillowa im Kreis Lemberg, studierte bei den später ermordeten Professoren der Lemberger Universität. 1941 wurde Rozalias damals 73-jähriger Vater erschossen, der Bruder Izydor auf der Straße von Nazis und Ukrainern mit Knüppeln erschlagen. Die Mutter, die Schwester und die 9-jährige Nichte Ania wurden im Vernichtungslager Belzec vergast.

Rozalia bekam aus dem Untergrund „arische Dokumente“ und konnte als Stanislaw Kisilewicz aus dem Ghetto befreit werden. Im März 1943 wog sie 42 Kilogramm, wurde trotzdem zum Bahnhof Kleparow getrieben und im Güterwagen in die „Ostmark“ zur



**Rozalia Adamczyk überlebte dank „arischer Dokumente“ den Holocaust und die Verschleppung als Zwangsarbeiterin.**

Zwangsarbeit transportiert. Hier arbeitete sie als sogenannte Ostarbeiterin in der Gemeinde Ritzengrub in der Landwirtschaft. Nach der Befreiung und dem Ende des Krieges konnte sie nur kurzfristig mit der „Roten Armee“ in ihre alte Heimat zurück, danach wurde sie wie 100-tausende Polen vertrieben und lebte seit dieser Zeit in Bytom in Oberschlesien.

Vor 25 Jahren war Wolfgang Merten nach Ostpolen und nach Belzec gefahren. Auf dem Gelände des ehemaligen Vernichtungslagers, in dem auch Rozalias Angehörige ermordet wurden, war kein Hinweis auf die Vernich-

tung von mehr als 434.000, zu-  
meist jüdischen Menschen so-  
wie Angehörige der Roma und  
Sinti zu finden. Es gab nur ein  
Denkmal, das allgemein an die  
Opfer des Faschismus erinnert.

Im Jahr 2004 wurde eine  
neue Gedenkstätte mit Spen-  
den des American Jewish  
Commitees und Geldern des  
polnischen Staates errichtet.  
„Ich habe sie mir angeschaut,  
doch war ich recht traurig“, be-  
richtet Wolfgang Merten. Es  
gab kaum Bilder von den  
Opfern „und leider auch keine Be-  
schriftung in der Sprache der Mörder“.  
Daraufhin hat sich Wolfgang Merten  
mit Robert Kuwalek, dem damaligen  
Leiter der Gedenkstätte, in Verbin-  
dung gesetzt und hat ihm von Rozalia  
Adamczyk erzählt. Kuwalek besuchte  
sie in Bytom. Sie übergab ihm Fotos  
ihrer ermordeten Familienangehö-  
rigen, die nun in der Gedenkstätte zu  
sehen sind.

Belzec, Sobibor und Treblinka wa-  
ren die drei Vernichtungslager, in de-  
nen die „Aktion Reinhardt“ umge-  
setzt wurde. Die „Aktion Reinhardt“  
war der Codename der deutschen Be-  
satzter für die systematische und mil-  
lionenfache Ermordung der jüdischen  
Menschen, die während des 2. Welt-  
krieges in Polen lebten. Insgesamt fie-  
len der „Aktion Reinhardt“ mehr als  
1,7 Millionen Menschen zum Opfer. In  
Lublin war die Zentrale dieser „Akti-  
on“ untergebracht. Belzec war histo-  
risch betrachtet das erste Lager der  
„Aktion Reinhardt“. Dort experi-  
mentierten die Deutschen an der Ermor-  
dung jüdischer Menschen in großem



Stil in stationären Gaskammern.  
Innerhalb von zwölf Monaten tötete  
die SS dort fast eine halbe Million  
Menschen mit den Abgasen von Pan-  
zermotoren.

**Hans Hirschmann**

Die Hilfe für Rozalia Adamczyk  
und das weitere finanzielle Engage-  
ment für ehemalige KZ-Häftlinge und  
Gefangene der Gestapo-Gefängnisse  
konnte nur aufgrund der Beiträge un-  
serer Vereinsmitglieder sowie Spen-  
den erfolgen. Um diese Arbeit fortzu-  
führen bitten wir auch hier wieder um  
Spenden für unseren gemeinnützigen  
Verein:

**Lagergemeinschaft Auschwitz:  
Sparkasse Wetterau (BLZ 518 500 79)  
Konto-Nr.: 20 000 503**

Bitte Adresse deutlich schreiben, damit  
die Bescheinigung für die Steuer-  
erklärung zugeschickt werden kann.

An welche Adressaten die Spen-  
dengelder in 2010 weitergeleitet wur-  
den, werden wir in der nächsten Ausga-  
be des Mitteilungsblattes berichten.

## Janusz Mlynarski zum 89. Geburtstag

Gründungsmitglied und 1. Präsident der Lagergemeinschaft

Ein „großer Bahnhof“ wurde am 21. Mai dem Gründungsmitglied der *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter* (LGA), Janusz Mlynarski, Auschwitz-Häftling Nr. 355, anlässlich seines 89. Geburtstages zuteil. Nicht nur seine Verwandten aus Österreich sowie Freunde und Bekannte aus der näheren Umgebung seines Wohnorts Monheim besuchten Janusz, auch Vertreter der Lagergemeinschaft statteten einen Überraschungsbesuch ab. Elzbieta und Diethardt Stamm sowie Albrecht Werner-Cordt überbrachten Glückwünsche der LGA. Sie freuten sich über den Jubilar, der angesichts der vielen Gäste die Anstrengungen des Tages mit Bravour auf sich nahm und in polnischer und deutscher Sprache sowohl über Themen der Zeit als auch über historische Erlebnisse berichtete.

Als vor mehr als 30 Jahren auf Initiative von Hermann Reineck (1919 - 1995, Auschwitz-Häftling von September 1942 bis November 1944, danach beim Sonderkommando Dirlwanger geflohen) und seine Frau Anni Rossmann-Reineck (1919 - 2004) mit ihrem kleinen Kreis von Gleichgesinnten die *Lagergemeinschaft Auschwitz* als gemeinnütziger Verein eingetragen wurde, war Janusz Mlynarski nicht nur als Gründungsmitglied dabei, vielmehr übernahm er auch Verantwortung als 1. Präsident der Lagergemeinschaft, wie der Vereinsvorsitzende lange Zeit genannt wurde. Hermann Reineck führte als Generalsekretär die Geschäfte. Die LGA wünscht Janusz viel Gesundheit im neuen Lebensjahr und genauso viel Elan beim „runden“ Geburtstag im nächsten Jahr.

**Diethardt Stamm**



**Janusz Mlynarski (Bildmitte) an seinem Ehrentag mit (von links) seinem Freund Roger, dem LGA-Mitglied Brunhilde Weyel, die Janusz mit großem Engagement bei der Bewältigung seines Alltages unterstützt, sowie Diethardt und Elzbieta Stamm und Albrecht Werner-Cordt.**

## Verunsichernde Orte - Gedenkstättenpädagogik heute

Zwischen 2007 und 2010 haben Fachkräfte aus Deutschland, Österreich und Polen im Projekt „Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug - Selbstverständnis und Konzeptentwicklung“ intensiv über die Auswirkungen gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen auf ihre Arbeit und ihr Berufsbild diskutiert. Das Ergebnis ihrer Überlegungen liegt nun mit dem Buch „Verunsichernde Orte“ vor. Auch wenn es sich vor allem an Pädagoginnen und Pädagogen richtet, die in Gedenkstätten arbeiten oder Besuchsgruppen begleiten, ist gerade sein umfassender Theorieteil auch für Nicht-Pädagogen sehr lesenswert.

Wer von den Älteren unter uns erinnert sich nicht, wie lange es gedauert hat, bis ehemalige Schreckensorte der nationalsozialistischen Herrschaft zu Gedenkstätten wurden? Oft erst nach Jahrzehnten gelang es, die Widerstände in Politik und Bevölkerung zu überwinden.

Heute, so scheint es zumindest, sind Gedenkstätten allseits akzeptiert, gehören zum Selbstverständnis dieser Republik und ihr Besuch ist in vielen Schulen Teil des Curriculums. Sie sind geradezu „staatstragend“ geworden, und nicht selten werden Staatsbesucher und -besucherinnen dorthin geführt. Nicht zuletzt daran, dass jetzt ein Berufsbild für die pädagogische Arbeit erarbeitet wurde, lässt sich der zurückgelegte Weg seit den Anfängen der Gedenkstättenarbeit ablesen. Allerdings zeigen z. B. die bisher erfolglosen

*Die Diskussionen darüber, was der Holocaust als Mahnung und Auftrag für nachkommende Generationen hinterlassen hat und an welchen Stellen er zur Legitimierung aktueller politischer Interessen instrumentalisiert wird, müssen (...) immer wieder neu geführt werden - auch und erst recht, wenn die letzten Überlebenden der Lager gestorben sind. (Verena Haug, S. 36 f.)*

Bemühungen um die Einrichtung einer Gedenkstätte auf dem ehemaligen KZ-Gelände „Katzbach“ in Frankfurt am Main, dass das Selbstverständnis nur bedingt ist und auch immer wieder in Frage gestellt werden kann.

Standen bei den ursprünglichen Bemühungen um die Einrichtung von Gedenkstätten das Gedenken und die Vermittlung von Wissen über einen konkreten Ort im Kontext der NS-Zeit im Zentrum, muss heute auch die Geschichte des Ortes als Gedenkstätte vermittelt werden. An ihr lassen sich nicht nur politische Bedingungen, sondern auch gesellschaftliche Veränderungen ablesen (Die Gedenkstätte Dachau kann als Beispiel dienen; S. 7 f).

Die meisten Jugendlichen, die heute eine Gedenkstätte besuchen, haben keine persönliche Verbindung zu Zeitzeugen. Die Zahl der Überlebenden, die ihre Erfahrungen und Erlebnisse mitteilen können, wird immer kleiner.

Schon die Berichte von zwei Überlebenden geben eine Ahnung davon, wie unterschiedlich das Erleben des Terrors sein konnte trotz aller Uniformität der äußeren Bedingungen. Heute werden zunehmend Dokumente unterschiedlichster Art aus den Archiven eingesetzt, die gewissermaßen zum Reden gebracht werden und mit denen die Workshop-Teilnehmenden einen Zugang zur Thematik erarbeiten können.

Ein zentraler Punkt für die heutige Gedenkstättenpädagogik ist die Vielfalt der Besucherinnen und Besucher. Die von den Nationalsozialisten angestrebte und weitgehend erreichte Monokultur musste der bunten Bevölkerung einer Einwanderungsgesellschaft weichen. Immer mehr Besucher kommen aus Familien, die keine persönliche Verbindung zu dieser Geschichte haben. Was bedeutet das für die pädagogische Arbeit, wenn dabei vermieden werden soll, falsche



**Ehemalige Konzentrationslager sind Friedhöfe, Lernorte, Orte der Begegnung. Das Foto auf dem Umschlag des besprochenen Bandes zeigt Frauen und Männer eines internationalen Workshops, die in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora die Umrisse und auch die Höhe von einer Unterkunftsbaracke markieren.**

„Wir“ zu bilden, die eine Ausgrenzung zwangsläufig mit sich bringen?

Monique Eckmann weist darauf hin, dass „*die Sozialisation der Teilnehmenden und der Mitarbeiter/-innen von Gedenkstätten ... immer noch weitgehend auf die je nationalen Narrative zurück (gehen).*“ (S. 67) Dabei ist es heute, angesichts einer globalisierten Welt, „*Aufgabe der Pädagogik, gerade in der Auseinandersetzung mit den Massenverbrechen, Zugänge zum kollektiven Gedächtnis jenseits nationaler Identitäten zu öffnen.*“ (Gottfried

Köbler, S. 51) Aber Vielfalt heißt viel mehr. Sie bedeutet für die Pädagoginnen und Pädagogen, ein Bewusstsein von den vielen möglichen Gruppenzugehörigkeiten der Besucher/-innen zu entwickeln.

Sind vielleicht Menschen unter den Besuchern, die einer im Dritten Reich verfolgten Minderheit angehören? Uta George, pädagogische Mitarbeiterin der Gedenkstätte Hadamar, beschreibt im Bildteil des Buches die unterschiedlichen Blickwinkel, die sich daraus ergeben können, am Beispiel der Busgarage, in der 1941 *„mehr als 10.000 Menschen mit Behinderungen und psychischen Krankheiten“* ankamen. *„Wir Mitarbeitende fotografierten die Garage häufig: immer mit der Perspektive von außen. Als Menschen mit Lernschwierigkeiten während eines Workshops die Aufgabe erhielten, einen Ort besonderer Bedeutung zu fotografieren, wählten einige die Garage als Motiv, allerdings zumeist von innen. Sie schauten mit großer Empathie für die Opfer.“* (S. 102)

Hier wird besonders deutlich, dass es nicht nur eine Wahrnehmung gibt, sondern die Wahrnehmung immer mitbestimmt wird von der Geschichte und den Erfahrungen, die die Einzelnen mitbringen.

### **Gedenkstätten heute**

Gedenkstätten sind heute Gedenkorte, ikonographische Orte und Lernorte, Funktionen, die sich aufeinander beziehen. Sie sind über die Jahre zu Lernorten geworden, was auch die Gedenkstättenkonzeption des Bundes aus dem Jahr 2000 benennt. Und dies, obwohl *„ein direkter Zusammenhang*

*zwischen einer umfassenden Kenntnis der Fakten über die nationalsozialistische Willkürherrschaft und der Bereitschaft, sich aktiv für Demokratie einzusetzen, bislang nicht nachzuweisen (ist).“* (Susanne Ulrich, S. 54)

### **Aber wer soll was lernen?**

Gottfried Köbler betont das *„Orientierungsbedürfnis, aus dem heraus Fragen an die Geschichte formuliert werden.“* (S. 45) Die Herstellung eines Gegenwartsbezugs ist dabei *„nicht etwa das Ziel pädagogischen Handelns, sondern eine seiner Bedingungen.“* (S. 47)

Die Überlegungen des Buches beziehen sich explizit nicht nur auf Jugendliche, auch wenn sie die Hauptzielgruppe sein dürften. Gerade unter dem Aspekt der Vielfalt der Wahrnehmungen, Erfahrungen und Reaktionen sollte die Arbeit mit den Eltern und Großeltern als mögliche Adressaten nicht vernachlässigt werden. Sie sind Gesprächspartner ihrer Kinder und Enkel.

Gelernt werden sollen an einem so genannten authentischen Ort Empathie, Menschenrechte, die Kenntnis der Kontexte der Verbrechen, Beschäftigung mit heutigen Kriegen, Genozid usw. Kurz: Es soll Demokratie gelernt werden (Susanne Ulrich).

Hier drängt sich die Frage auf, ob nicht eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe an die Gedenkstätten delegiert wird.

### **Gedenkstättenpädagogik heute**

Barbara Thimm und Helmut Wetzel zitieren am Anfang ihres Aufsatzes *„Professionelle Begleitung durch Su-*



pervision“ eine Sozialpsychologin: „Ein unmöglicher Job“ (S. 182). Wieviele Institutionen und Personen stellen eine Vielzahl von hohen Anforderungen an die Pädagog(inn)en! Wobei möglicherweise die eigenen Anforderungen am höchsten sind.

Der Praxis-Teil des Buches enthält Übungen für pädagogische Mitarbeiter/-innen, die auch ohne den Rahmen einer Fortbildung durchgeführt werden können. *„Vorrangiges Ziel der Übungen ist es, zentrale - ... - Fragen der Vermittlung an Gedenkstätten zu reflektieren, und die eigene Haltung zu überdenken bzw. mit anderen zu diskutieren.“* (S. 111) Übungen wurden erarbeitet zu den Themen: Zum Selbstver-

ständnis, Umgang mit Teilnehmenden und Gruppen, Umgang mit Vermittlungsmedien. Vervollständigt wird das Buch durch Orientierungshilfen, Überlegungen und Erfahrungen zu „Begleitung und Beratung“.

**Angelika Berghofer-Sierra**

Barbara Thimm/Gottfried Köbler/Susanne Ulrich (Hrsg.). **Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik.** Schriftenreihe des Fritz Bauer Instituts, Frankfurt am Main, Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Band 26, Frankfurt am Main 2010, ISBN 978-3-86099-630-0.

## Das Beispiel Dachau

### Konzentrationslager, Flüchtlingsunterkunft, Gedenkstätte

Am 22. März 1933 wurde im bayrischen Dachau eines der ersten Konzentrationslager für politische Häftlinge eröffnet. Es diente als Modell für alle späteren KZ und war Ausbildungsstätte für SS-Personal. Schon bald wurden nicht mehr nur politische Gegner dort gefangen gehalten, sondern Angehörige aller dem NS-Regime missliebigen Gruppierungen - im Rahmen des Novemberpogroms 1938 allein mehr als 11.000 deutsche und österreichische Juden. Später kamen Deportierte aus den besetzten europäischen Ländern dazu. 1942 begann man mit medizinischen Versuchen, von denen vor allem die Höhen- und Kälteversuche für die deutsche Luftfahrtindustrie berüch-

tigt sind. Von hier wurden tausende Häftlinge in so genannten Invalidentransporten nach Schloss Hartheim bei Linz gebracht und dort durch Giftgas ermordet.

In Dachau waren ca. 200.000 Menschen aus ganz Europa inhaftiert, von denen etwa 41.500 ermordet wurden. Am 29. April 1945 befreite die US-Armee die Inhaftierten.

#### Das Lager nach Kriegsende

In der Folgezeit diente das ehemalige KZ-Gelände der US-Armee als Kriegsgefangenenlager, wo auch Kriegsgerichtsverfahren gegen Personal verschiedener KZ stattfanden. Auf dem Hintergrund des virulenter werdenden Kalten Krieges beende-

ten die USA 1948 die „Entnazifizierung“ und übergaben fast den ganzen ehemaligen Häftlingsteil den bayerischen Behörden. Den ehemaligen „Bunker“, in dem die SS Häftlinge eingesperrt und drangsaliert hatte, behielt die US-Armee für sich und benutzte ihn ebenfalls als Gefängnis. Im ehemaligen SS-Teil blieben weitere Jahrzehnte US-Truppen. Jetzt nutzt ihn die bayerische Bereitschaftspolizei, was bedeutet, dass dieser Teil bis heute für die Öffentlichkeit nicht zugänglich ist.

Ab 1948 brachten die bayerischen Behörden ca. 2.000 deutsche Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei im ehemaligen Häftlingsteil unter und schufen dafür in den Baracken Wohneinheiten und Läden.

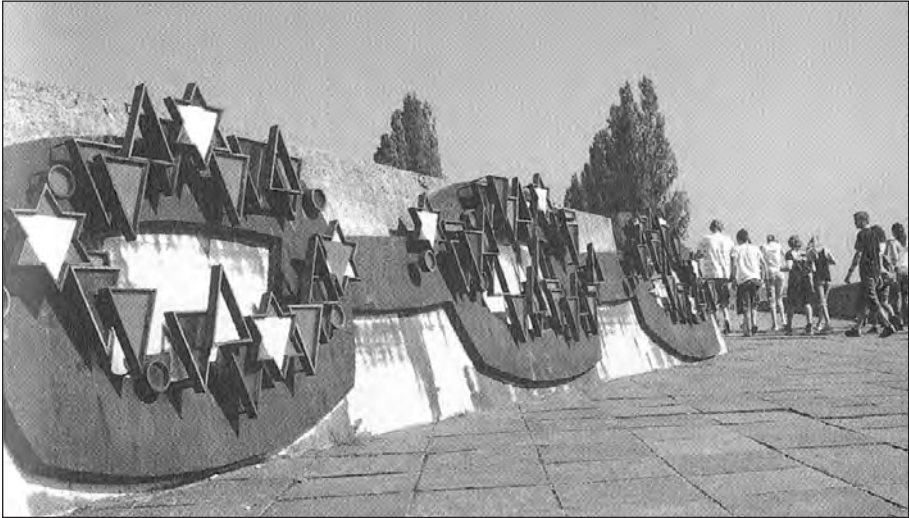
### Die Gedenkstätte

Erst auf langjähriges Drängen des *Internationalen Dachaukomitees* und wegen der deutlich angestiegenen Besucherzahlen wurde die Gedenkstätte eingerichtet und 1965 eröffnet. Dafür wurden die ehemaligen Häftlingsbaracken und weitere Gebäude trotz Protests abgerissen. Man baute zwei „Musterbaracken“ und goss die Grundrisse der übrigen Baracken mit Beton aus. Jetzt hatte man ein ordentliches, vorzeigbares Konzentrationslager. Lange gehörte die Gedenkstätte zur *Bayerischen Schlösser- und Seenverwaltung*, deren großes Emblem weithin sichtbar an einem der rekonstruierten Wachtürme angebracht war. Seit 2002 gehört sie zusammen mit der Gedenkstätte Flossenbürg zur *Stiftung Bayerische Gedenkstätten*, die 2002 geschaffen wurde.

1964 wurde auf dem ehemaligen SS-Schießplatz in Hebertshausen, einer Nachbargemeinde von Dachau, ein Denkmal errichtet, das an schätzungsweise 4.000 sowjetische Soldaten erinnern soll, die dort 1941/42 erschossen wurden. Der Text lautet: *„Tausende Kriegsgefangene wurden hier von der SS ermordet.“* Der Kalte Krieg ließ es offensichtlich nicht zu, die Herkunft der Ermordeten deutlich zu nennen.

Vielleicht erklärt sich aus der Tatsache, dass 1940 alle bereits in anderen KZ inhaftierten Geistlichen nach Dachau gebracht wurden, dass es in der KZ-Gedenkstätte fünf verschiedene religiöse Gedenkorte gibt. Wahrscheinlicher ist, dass der Einfluss von Bischof Johannes Neuhäusler, der selbst in Dachau inhaftiert war, ausschlaggebend war, und die nicht-katholischen religiösen Institutionen sozusagen in Zugzwang gerieten. 1960 wurde im hinteren Teil als erstes die katholische Todesangst-Christi-Kapelle errichtet. Nicht weit davon entfernt, allerdings außerhalb des Häftlingsteils, wurde 1964 das Kloster Heilig Blut der Karmelitinnen in Betrieb genommen. 1967 kamen die evangelische Versöhnungskirche links und die jüdische Gedenkstätte rechts der katholischen Kapelle dazu, 1995 eine russisch-orthodoxe Kapelle.

Seit 1968 gibt es für die „übrigen“ Häftlinge das Internationale Mahnmal auf dem früheren Appellplatz. Bemerkenswert ist der Unterschied zwischen dem deutschen Text und dem der übrigen Sprachen: Im Deutschen heißt es: *„Möge das Vorbild derer, die hier von 1933 bis 1945 wegen ihres Kampfes ge-*



Bis 2002 zählte die Gedenkstätte Dachau zur Bayerischen Schlösser- und Seenverwaltung. Diese Zuordnung wie auch die Gestaltung der Gedenkstätten sind Dokumente ihrer Entstehungszeiten: Das 1968 eingeweihte Mahnmal soll an alle Opfergruppen der Konzentrationslager erinnern: Sie sind durch die künstlerische Darstellung der Häftlingswinkel symbolisch repräsentiert. Zugleich diskriminiert das Denkmal durch Auslassung: unter anderem fehlt der rosa Winkel - das Zwangszeichen der als homosexuell gekennzeichneten Männer. In den Jahren der Entstehung des Mahnmals sollte an diese Gruppe der Verfolgten nicht erinnert werden. Der Paragraph 175, der seit dem Kaiserreich homosexuelle Handlungen unter Strafe stellte, wurde in der Bundesrepublik erst 1994 endgültig abgeschafft. (Fotos aus dem besprochenen Band)

gen den Nationalsozialismus *ih*r Leben *ließen*\*, die Lebenden vereinen zur Verteidigung des Friedens und der Freiheit und in Ehrfurcht vor der Würde des Menschen.“ In den anderen Sprachen wird von denen gesprochen, „die vernichtet wurden“.

Bei diesem Mahnmal werden die Häftlingsgruppen durch die ihnen von der SS zugeteilten verschiedenfarbigen Winkel symbolisiert. Es fehlen der schwarze (für die so genannten Asozialen), der grüne (für die so genannten Kriminellen) und der rosa Winkel (für die Homosexuellen). Das

Weglassen der „Kriminellen“ scheint folgerichtig zu sein; mit dem Weglassen der beiden anderen Gruppen wurde jedoch die NS-Stigmatisierung übernommen und weitergeführt. Erst 1994 erlaubte das *Internationale Dachaukomitee* nach jahrzehntelangem Druck die Anbringung eines Winkels aus rosafarbenem Granit.

1998 wurde endlich das Jugendgästehaus Dachau eröffnet, was nur nach 17-jährigem Bemühen und Überwindung vielfältiger Widerstände möglich war.

**Angelika Berghofer-Sierra**

\* *Hervorhebung von der Rezensentin*

## „Gemeinsam statt Einsam“

### Deutsch-polnisches Fortbildungsseminar für Multiplikatoren von Gedenkstättenfahrten

*Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste (ASF) und die Internationale Jugendbegegnungsstätte Oswiecim /Auschwitz (IJBS) wollten mit dem nun schon zweiten Seminar dieser Reihe (21. bis 24. Oktober 2010) polnische und deutsche Multiplikator(inn)en von Gedenkstättenfahrten zusammenbringen in der Hoffnung, dass sich aus dem Treffen Kontakte und gemeinsame Projekte entwickeln. Diese Projekte sollen die Auseinandersetzung mit der gemeinsamen Geschichte ermöglichen und die wechselseitige Akzeptanz der Unterschiede fördern. Im Einladungstext heißt es: „Eine deutsch-polnische Begegnung kann ... eine große Bereicherung sein, da sie die Chance in sich birgt, Äußerungen, Positionen und Verhaltensmuster vor dem Hintergrund der jeweils anderen Sozialisation und Kultur nachzuvollziehen, dies fördert eine Multiperspektivität nicht nur der Geschichtsinterpretationen.“*

Mögliche gemeinsame deutsch-polnische Projekte sollen sich dabei nicht unbedingt auf Auschwitz beziehen, sondern könnten genauso in einer anderen Gedenkstätte in Polen oder Deutschland durchgeführt werden.

Wie es häufig bei binationalen Seminaren der IJBS zu sein scheint, gab es deutlich mehr polnische als deutsche Teilnehmende. Ein weiteres Problem ergab sich daraus, dass auf der polnischen Seite überwiegend Lehrerinnen und Lehrer, auf der deutschen Vertreterinnen und Vertreter außerschuli-

cher Organisationen teilnahmen. Erstere können mit festen Schulklassen planen, die außerschulischen Organisationen, wie z. B. Gewerkschaften oder die *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzer*, müssen eine entsprechende Gruppe erst aufbauen und zusammenstellen.

**Ziele des Seminars** waren: Inhaltliche Tipps, Hilfestellungen und neue Impulse für Gedenkstättenfahrten geben (Angebote der IJBS), die Herstellung persönlicher Kontakte zwischen Polen und Deutschen, Ideenaustausch und Beginn der Planung von Fahrten zu Gedenkstätten in Polen und Deutschland, Vorstellung von Fördermöglichkeiten und Hilfestellung bei der Antragstellung, Vorstellung der Gedenkstättenpädagogik in Deutschland und Polen und ihre Herausforderungen.

Zum ersten Punkt gehörte der gemeinsame Besuch sowohl des Stammlagers als auch von Auschwitz-Birkenau im Rahmen einer Standardführung. Die Kürze des Besuches war der Aufgabenstellung des Seminars geschuldet, machte aber deutlich, was es heißt, wenn der Besuch der Gedenkstätte zu einem Punkt unter anderen wird. Auch die an sich erfreulich große Zahl von Besuchern hat ihren Nachteil, da es kaum eine Möglichkeit gibt, inne zu halten und sich auf das Gesehene und Gehörte einzulassen.

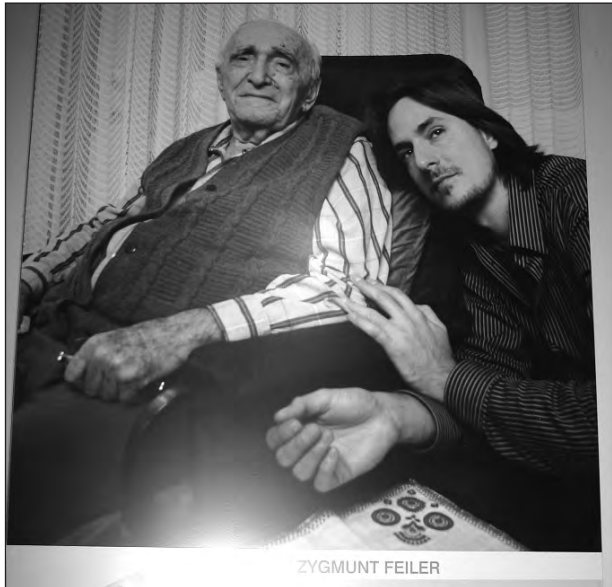
Deshalb war es interessant, von der IJBS Merkblätter zu Fahrten nach

Stutthof, Lublin-Majdanek und Groß-Rosen zu erhalten. Alle drei Gedenkstätten bieten gute Studienmöglichkeiten für Gruppen, vor allem auch die Möglichkeit der Archiveinsicht. Sowohl in Stutthof als auch in Groß-Rosen können Gruppen sich an praktischen Erhaltungsarbeiten beteiligen.

Zwischen 2009 bis 2013 führt die IJBS das Projekt „Auschwitz erinnern - Menschenrechte in unserer Welt“ durch, in dem sich die neue Konzeption der Gedenkstättenarbeit bereits niedergeschlagen hat. Die dazu für Jugendliche er-

arbeiteten Workshops beschäftigen sich mit den Themen Völkermord, Menschenrechtsverletzungen, ziviler Widerstand und Zivilcourage und werden von der Pädagogischen Abteilung Besuchsgruppen angeboten. Weitere Angebote sind u. a. Workshops zu Länderausstellungen, Besuch der Sammlung der Häftlingskunstwerke, Beteiligung an Erhaltungsarbeiten auf dem Gelände, Besuch des Jüdischen Zentrums in Oswiecim sowie Referate und Vorträge zu ausgewählten Aspekten der Geschichte des KL Auschwitz-Birkenau.\*

Für mich war es interessant, die innerpolnische Diskussion ansatzweise



**Zygmunt Feiler überlebte Auschwitz. Dieses Porträt mit einem seiner Enkel ist Teil einer Ausstellung, die derzeit in dem heutigen jüdischen Zentrum, der früheren Synagoge, in Oswiecim zu sehen ist.**

zu erleben, wobei die Seminarteilnehmenden sicherlich nicht repräsentativ für die polnische Gesellschaft waren. Dabei geht es darum, wie der vorherrschende „Opferdiskurs“ ergänzt werden kann durch das, was Monique Eckmann „Schuldgedächtnis“ nennt. Für die teilnehmenden polnischen Lehrerinnen und Lehrer stellte sich vor allem das Problem, dass es auf der Familienebene kaum entsprechende Gespräche gibt, was auch mit der großen zeitlichen Distanz zu tun haben dürfte.

Als Fördermöglichkeiten wurde eine große Liste von Institutionen vorgestellt, an erster Stelle das *Deutsch-Polnische Jugendwerk* (DPJW), das

\* Weitere Informationen und Kontakt über die (auch deutschsprachige) Internetseite der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oswiecim: [www.mdsm.pl](http://www.mdsm.pl)

56

Frauen-Lager, KL. Au. II  
 Abteilung III/a  
BIIa-b/B.II b.g.c/B Birkenau, den 8.10.44

Stärkemeldung.

Stärke am 7.10. 1944		38.792 Hftl.
<u>Zu- und Abgänge am 7.10.1944,</u>		
Einlieferungen	7	
Überstellung	<u>1</u>	8 "
<u>Abgänge am 7.10.1944</u>		
gestorben n. t. Todes	7	
S.B.	1229	
Entlassungen	8	
Überstellungen	<u>1150</u>	2.394 "
		<u>SA.: 36. 406 Hftl.</u>

**Meldung der Lagerverwaltung über die Zahl der Häftlinge im Frauenlager in Birkenau am 7. Oktober 1944: Am Abend war die Zahl der Frauen um 2.394 Inhaftierte gesunken. Davon waren 7 eines natürlichen Todes gestorben, 8 waren entlassen und 1150 in andere Lagerbereiche oder andere Lager überstellt worden. 1229 Frauen sind unter „S.B.“ aufgelistet. „S.B.“ steht für „Sonderbehandlung“, was im Klartext bedeutet: „ermordet in den Gaskammern“.**

Teilnehmer bis zum Alter von 27 Jahren und die dazugehörige Leitung fördert. \*\*

Leider konnten keine konkreten Projekte initiiert werden. Allerdings wurden Kontakte geknüpft, aus denen Projekte entstehen können.

Den Abschluss des Seminars bildete eine Fahrt nach Nova Huta, einem Arbeiterstadtteil Krakaus, der 1949 als Standort eines Eisenhüttenkombinats gegründet worden war. Er sollte ein Gegenmodell zum katho-

lisch-konservativen Krakau sein. An diesem Stadtteil lässt sich nicht nur Architekturgeschichte ablesen, sondern auch polnische Geschichte, angefangen von der Ansiedlung ehemaliger Landbevölkerung aus den von der UdSSR annektierten Gebieten, über den Widerstand gegen das kommunistische Regime im Rahmen der Katholischen Kirche und bis zu den Kämpfen von Solidarnoc.

**Angelika Berghofer-Sierra**

\*\* Die zuständige Zentralstelle ist bei der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste:  
 Internet [asf-ev.de](http://asf-ev.de), E-Mail [mituta@asf-ev.de](mailto:mituta@asf-ev.de)

## Besuch in Warschau

Anfang Juni waren Elzbieta und Diethardt Stamm beim polnischen *Verband der ehemaligen politischen Häftlinge der Nazigefängnisse und Konzentrationslager - Untergliederung Auschwitz-Birkenau* in Warschau zu deren Mitgliederversammlung eingeladen. Der Verband ist für ganz Polen zuständig, aber in Warschau treffen sich meist die Mitglieder aus der Umgebung der Hauptstadt. Der Verband kann im September dieses Jahres auf eine 65-jährige Geschichte zurückblicken. Derzeit gehören ihm noch 195 Mitglieder an, davon sind rund 30 bettlägerig.

Die Vertreter der Lagergemeinschaft wurden von den mehr als dreißig anwesenden Mitgliedern herzlich empfangen. Man bedankte sich für die jahrelange finanzielle Unterstützung, die allen Mitgliedern, aber auch Kranken und der Organisation zugute gekommen sei. Der stellvertretende, 90-jährige Vorsitzende Jan Kazimierz Bokus und



**Verbandssekretär Jerzy Kucharski (links), Jan Kazimierz Bokus, Maria Stroinska, Diethardt Stamm**

das Vorstandsmitglied Maria Stroinska betonten wie wichtig es sei, mit der Lagergemeinschaft enger in Kontakt zu kommen. „Ohne die Hilfe der Lagergemeinschaft könnten wir viele Projekte nicht bewältigen“, sagte Bokus. Mehrere Zeitzeugen/innen bekräftigten ihre Bereitschaft sich für Gespräche mit Teilnehmern von Studienfahrten zur Verfügung zu stellen.

Elzbieta und Diethardt Stamm konnten bei ihrem Aufenthalt in Warschau auch mit jungen Freiwilligen der *Aktion Sühnezeichen* sprechen, die ehemalige Auschwitzhäftlinge betreuen. So erzählte Karolina Jablonska viel von ihrer Arbeit mit Maria Filipczynska, Häftlingsnummer 62310. Diese wiederum berichtete, dass sie es ohne die Hilfe der jungen Leute sehr schwer hätte, ihren Alltag zu organisieren.



**Mitgliederversammlung des Warschauer Verbandes der ehemaligen KZ-Häftlinge**

**Diethardt Stamm**

## Wie gut, dass es diese jungen Leute gibt

Interview mit einem Freiwilligen der Aktion Sühnezeichen

Diethardt Stamm (*Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter*) sprach im Herbst 2010 mit Jannik Rösner in Warschau, kurz bevor dessen einjähriger Friedensdienst in Polen beendet war.

*Wann und wie haben Sie die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) kennen gelernt?*

Von *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste* erfuhr ich auf meiner Suche nach dem, was in der Zeit nach dem Abitur kommen sollte. In Gesprächen mit Bekannten sowie bei Recherchen im Internet stieß ich auf diese Organisation, die mir mit ihren historisch-politischen Programmen und Absichten von Anfang an zusagte. Das war im August 2008. Richtig kennen gelernt habe ich *Aktion Sühnezeichen Friedensdienste* aber erst auf dem Informations- und Auswahlseminar in Werftpfuhl bei Bernau in Brandenburg, zu dem ich im Februar 2009 eingeladen wurde.

*Was waren Ihre Motive, ein Jahr lang in Polen zu arbeiten?*

Wie schon erwähnt, machte ich mir vor dem Abitur in Deutschland Gedanken, wie ich wohl das darauf folgende Jahr verbringen werde. Meine Hauptmotivation bestand erst einmal darin, den Wehrdienst zu verweigern und einen zivilen Dienst zu leisten. Dann fand ich heraus, dass das auch in anderen Ländern mit ADIA - *Anderer Dienst im Ausland* - funktionieren kann und bewarb mich daraufhin bei dem anerkannten Träger Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. Es ist jedoch ein wenig anders verlaufen.

Ich wurde ausgemustert und mir stand zu diesem Zeitpunkt frei, umgehend nach dem Abitur zu studieren. Da hatte ich mich mit dem Gedanken, einen Freiwilligendienst zu absolvieren, aber

schon so gut angefreundet, dass ich der Einladung zum ASF-Informations- und Auswahlseminar nachging.

Bei meiner Bewerbung gab ich an, dass im Vordergrund nicht direkt das Land, sondern die Tätigkeit im historisch-politischen sowie im sozialen Bereich stehe - der Ort war zweitrangig. Zuerst schwebte mir ein Jahr in Frankreich vor, da ich in der Schule Französisch gelernt habe, bei dem Seminar allerdings gab ich als Präferenzen die Länder Russland, Ukraine für meinen Erstwunsch, Polen und sogar Israel als Zweitwunsch an, in Tschechien konnte ich mir einen Freiwilligendienst auch gut vorstellen. Polen nannte ich, wie die meisten anderen Länder auch, weil ich über dieses von Deutschland aus östlich gelegene Land eigentlich nicht so viel wusste, und gerade weil für viele Menschen in Deutschland Polen weiter entfernt ist als Ibiza oder Mallorca, fand ich es total spannend. Vor allem gefielen mir aber die Projekte, die zum einen in Gedenkstätten oder in Institutionen mit historisch-politischer Arbeit, zum anderen in der Arbeit mit älteren Menschen vorgesehen waren. In Polen, Warschau hat es dann geklappt und ich habe mich riesig gefreut in der Stiftung *Polnisch-Deutsche Aussöhnung* meinen Freiwilligendienst zu absolvieren.

*Welche Büroarbeiten haben Sie an wieviel Tagen in der Woche in Warschau in der deutsch/polnischen Stiftung/Aktion Sühnezeichen verrichtet?*

Besonders gefielen mir während meines Freiwilligendienstes die ab-



wechslungsreichen Wochen, in denen immer etwas Spannendes und meist Unerwartetes passierte. Im Büro der Stiftung *Polnisch-Deutsche Aussöhnung* habe ich zuerst an einem vollen Tag und für ein paar Stunden an zwei weiteren Tagen gearbeitet. Zum Schluss wurden es dann zwei ganze Tage in der Woche.

Neben dem Versenden von E-Mails und Briefen in deutscher Sprache und dem Korrigieren von Texten für verschiedene geschichtliche Publikationen der Stiftung gab es auch Zeit für individuellere Projekte wie die Arbeit an einem Audioguide über das historische Warschau oder das Planen von Programmpunkten für Gedenkstättenfahrten von polnisch-deutschen Jugendgruppen in ehemalige Konzentrationslager.

Zu Beginn gab es aber auch die Aufgabe, Listen über polnische Zwangsarbeiter mit vielen Daten abzutippen, die für das Straty-Programm benötigt wurden.

Im Büro war die Atmosphäre immer sehr familiär, und mit den Mitarbeitern und den anderen Freiwilligen wurde lange diskutiert, gelacht und in der Mittagspause gut gegessen.

*Welche weiteren Tätigkeiten haben Sie an den weiteren Tagen in der Woche durchgeführt?*

Mit die beste Zeit hatte ich bei den älteren Menschen, die ich während der Woche besuchte. Am Montag war ich



**Jannik Rösner in seiner Unterkunft in Warszawa-Ochota**

immer bei einer Frau, die für ihr Leben gern kocht. Wir haben zusammen eingekauft, gekocht, gegessen und uns über alles Mögliche unterhalten. Donnerstags fuhr ich zu einem liebevollen Herrn, der nur sehr schwer gehen und Dinge tragen kann. Auch er erfuhr eine unvorstellbar schreckliche Zeit im Konzentrationslager Auschwitz und im Konzentrationslager Neuengamme. Wie erledigten gemeinsam die Einkäufe und diskutierten und redeten bei Tee und Kuchen über mehrere Stunden.

Einem weiterem Herrn brachte ich an einem Tag das Mittagessen vorbei. Wo wir gerade beim Essen sind: Zum Ende meines Jahres in Polen brachte ich dem Herrn Jozef K. das Mittagessen und besuchte ihn. Mit seinen 93 Jahren kann

man ihn als den ältesten Mitarbeiter der Stiftung bezeichnen. Traurigerweise hatte er einen Unfall und sollte das Haus bis auf weiteres nicht verlassen.

Zusätzlich arbeitete ich noch in zwei Seniorenheimen, wo ich im sozialen und künstlerischen Bereich tätig war.

*Was hat sonst noch Ihren Alltag gekennzeichnet?*

Sehr viel hat meinen Alltag gekennzeichnet. Allein schon in der Stadt Warschau zu leben mit all den kulturellen Möglichkeiten wie Kinos, Konzerten, Ausstellungen, Cafés usw. Außerdem hat wieder das Essen mit den doch guten polnischen Märkten den Tag verfeinert.

*Wie sahen Ihre Kontakte zur polnischen Bevölkerung aus?*

Nach dem vergangenen Jahr kann ich feststellen, dass ich einige gute Freunde in Polen gewonnen habe. Die Menschen, die ich getroffen habe, waren sehr aufgeschlossen und freundlich. Hier und da machte es Spaß, sich mit der einen oder dem anderen zu unterhalten. Und auch mit den Nachbarn haben wir uns gut verstanden.

*Wo haben Sie in Warschau gewohnt, wer waren Ihre Wohnungsmitbewohner, wie kamen Sie mit dem polnischen „Umfeld“ klar und wie waren die Sprachbarrieren?*

Die Wohnung befindet sich in einem typischen Block im Stadtteil Ochota, ca. 15 Minuten mit der Tram vom Zentralbahnhof entfernt. Dort lebte ich das ganze Jahr mit anderen Freiwilligen zusammen. Aufgrund der Projektplanung von anderen Organisationen hat das ständig rotiert. Die Freiwilligen, die auch für die Stiftung *Polnisch-Deutsche Aussöhnung* arbeiteten, kamen aus Island, Deutschland und zur Hälfte aus Polen. Mit der ASF-Freiwilligen, die in der

jüdischen Gemeinde in Warschau ihren Dienst leistete, wohnte ich die ganze Zeit zusammen. Sie kam aus der Ukraine. Alle waren so wie ich um die zwanzig Jahre alt, vielleicht ein bisschen älter, aber wir haben uns immer gut verstanden und wie eben berichtet auch mit den Nachbarn.

In der Wohnung gab es keine Probleme. Gesprochen wurde Englisch und ab und zu Polnisch. Das Polnische im Alltag war am Anfang sehr aufregend und ich erinnere mich an sehr lustige Situationen, in denen ich nichts verstand, zum Schluss aber trotzdem eine Kommunikation stattfand. Und auch mit den älteren Menschen, die ich besuchte, musste ich mich ja auf Polnisch verständigen. Jetzt kann ich mich ganz gut ausdrücken, flüssig schreiben ist dann aber wieder eine ganz andere Sache.

*Welche konkreten Begegnungen hatten Sie mit älteren polnischen Personen, die heute als Zeitzeugen anzusehen sind und was haben Sie von denen von „früher“ und aus der aktuellen Zeitbeurteilung erfahren?*

Meine erste Begegnung mit polnischen Menschen, die zum Beispiel in einem Konzentrationslager waren, hatte ich im Juli 2009, also noch vor meinem Jahr in Polen. Auf der ASF-Gedenkstättenfahrt in Lublin lernte ich eine Frau kennen, die herzlich und lieb war. Einerseits führten wir ein sogenanntes Zeitzeugengespräch und andererseits, dann abends bei einem kalten Getränk, sprachen wir auch noch über ihre Enkel, Reisen, über alles Mögliche. Daran erinnere ich mich sehr gern, und ein halbes Jahr später habe ich sie dann bei der Internationalen Begegnung in Oswiecim „65 Jahre nach Auschwitz“ wiedertreffen. Die Freude war sehr groß.

Insgesamt gab es während des Freiwilligendienstes viele Situationen, in

denen ich Kontakt zu Menschen hatte, die von einer unvorstellbar schrecklichen Zeit erzählen können. Die auf der einen Seite grausame, unmenschliche Geschichten, auf der anderen Seite auch hoffnungsvolle oder sogar lustige Geschichten zu erzählen haben.

Beispielsweise interviewten wir Freiwilligen für das Audioguide-Projekt einen Mann, der von seiner Zeit in der Widerstandsorganisation *Armia Krajowa* berichtete, aber auch von der Zeit vor und nach dem Zweiten Weltkrieg. Er erzählte von einer Stadt, die ganz anders ausgesehen hat, die von den Deutschen komplett zerstört wurde und dann wieder aufgebaut werden musste.

Ein anderes mal, als mich meine Mutter und Verwandte besuchte, begegneten wir auf der Straße einer Frau, die uns etwas über Warschau erzählen wollte. Sie sprach von den Angriffen und vom Warschauer Aufstand, wie ein Splitter sich in ihr Bein bohrte. Zum Schluss zeigte sie uns, wo sie wohnt und entschuldigte sich, dass ihre Wohnung gerade nicht aufgeräumt sei und ihr ein Tee-Besuch unangenehm sei.

Und mit dem Herrn Jozef K. sprach ich oft über diese Zeit. Fünf Jahre musste er im Konzentrationslager Sachsenhausen Zwangsarbeit unter grausamen Bedingungen leisten. Zusammen verfassten wir eine deutschsprachige Rede, die in kürze seine Zeit während des Zweiten Weltkrieges schildert. Da ich in der Schule eine Facharbeit zu dem doch neueren Film „*Die Fälscher*“ verfasst hatte, fragte ich ihn, ob er etwas darüber wisse. Und er sagte, dass er die Maschinen sah, als sie ankamen, dass er und noch weitere Häftlinge sie säubern mussten.

*Würden Sie selber heute noch einmal die gleiche Entscheidung für einen Polenaufenthalt treffen und was würden Sie evtl. anders machen?*

Ich kann nur betonen, dass ich in diesem Jahr die beste und interessanteste Zeit meines Lebens hatte. Jederzeit würde ich diesen Aufenthalt wiederholen. Vielleicht bin ich dann auch ein wenig fleißiger, was das Lernen der Sprache betrifft. Denn erst bei der „leichten“ Verständigung macht es unheimlich Spaß, die Stadt zu erkunden und mit anderen Leuten zu reden oder einfach nur zu zuhören.

*Wie glauben Sie wird Ihr einjähriger Einsatz in Polen Einfluss auf Ihr weiteres Leben haben?*

In Polen habe ich viele nette und interessante Menschen getroffen, die ich später auf jeden Fall wieder treffen möchte. Die Stadt ist mir ans Herz gewachsen und das Arbeitsumfeld gefiel mir auch. Demnächst werde ich dann aller Voraussicht nach ein Studium in Geschichte und slawischen Sprachen, Kulturen, Literaturen - mit Polnisch - beginnen. Das Jahr hat mich darin nur bestätigt und mein Interesse an der osteuropäischen Geschichte noch weiter gestärkt.

*Welche Empfehlungen würden Sie der deutschen Regierung aus Ihrer heutigen Sicht in Bezug auf die Polenpolitik mit auf den Weg geben?*

Es lässt sich feststellen, dass sich in der letzten Zeit echt viel verbessert hat. Der heutigen schwarz-gelben Regierung in Deutschland würde ich raten, ganz schnell eine klarere Position, zum (oder gegen!) den Bund der Vertriebenen und der Präsidentin Erika Steinbach zu beziehen.

Aber eine Empfehlung an eine Regierung zu geben, halte ich für nicht so relevant. Wenn Nationalstaaten in ihrem eigenen Interesse handeln, dann gibt es eben Differenzen, ob sie nun klein sind oder noch größer werden. •

# Studienfahrt nach Auschwitz und Krakau

**13. Oktober - 18. Oktober 2011**

- Inhalt: - geführter Rundgang durch das Stammlager Auschwitz  
- geführter Rundgang durch das Vernichtungslager Birkenau  
- Gespräche mit Überlebenden  
- Besuch im Archiv und der Kunstsammlung der Gedenkstätte  
- Besuch in Krakau

Kosten: 600 Euro (Flug, Unterkunft, Verpflegung, Eintritte, Honorare)  
Ermäßigung bis zu 50 Prozent auf Antrag für Studierende, Schüler  
und Schülerinnen sowie Menschen mit geringem Einkommen

Informationen und Anmeldung bei Uwe Hartwig, Tel. (06002) 938033,  
E-Mail: [hartwig@lagergemeinschaft-auschwitz.de](mailto:hartwig@lagergemeinschaft-auschwitz.de)

Veranstaltungen der Lagergemeinschaft für das 2. Halbjahr 2011 sind in Planung, aber noch nicht terminiert. Bitte immer mal wieder im Internet nachschauen auf [www.lagergemeinschaft-auschwitz.de](http://www.lagergemeinschaft-auschwitz.de).

## Neue Internet-Auftritte

Die Jugendbegegnungsstätte Anne Frank in Frankfurt am Main hat ihren neue Internetauftritt online gestellt unter [www.jbs-anne-frank.de](http://www.jbs-anne-frank.de).

Das Pädagogische Zentrum des Fritz-Bauer-Instituts und das Jüdische Museum Frankfurt am Main hat mit dem Web-Portal „Vor dem Holocaust - Fotos zum jüdischen Alltagsleben in Hessen“ einen riesigen Fundus an individuellen Geschichten für jedermann zugänglich gemacht. Es wurden mehrere tausend Fotos zusammengetragen, die aus rund 300 hessischen Orten stammen. Vor 1933 existierten in Hessen 400 jüdischen Gemeinden, von denen weitere Fotos gesucht werden. Kontakt: Telefon (069) 21274238, E-Mail [Monica.Kingreen@stadt-frankfurt.de](mailto:Monica.Kingreen@stadt-frankfurt.de), [www.vor-dem-holocaust.de](http://www.vor-dem-holocaust.de).

---

## Es lebe die Freiheit!

Die Jugend war ein wichtiger Pfeiler beim Ausbau der nationalsozialistischen Herrschaft. *Hitlerjugend* und *Bund Deutscher Mädel* wurden zur Verpflichtung einer ganzen Generation. Nur wenige fanden den Mut, sich zu widersetzen. Im Februar dieses Jahres hat der Studienkreis Deutscher Widerstand 1933 - 1945 in Frankfurt seine neue Ausstellung „Es lebe die Freiheit! - Junge Menschen gegen den Nationalsozialismus“ einem breiten Publikum vorgestellt. Einen Katalog zur Ausstellung gibt es für 8 Euro. Die Ausstellung, die aus selbststehenden Roll-up-Bannern besteht kann ausgeliehen werden. Preis auf Anfrage beim Studienkreis, Telefon (069) 721575, [www.studienkreis-widerstand-1933-45.de](http://www.studienkreis-widerstand-1933-45.de).